# Lehren – Lernen – Lauschen #15

## Martin Ebner

[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) TU Graz Lehr- und Lerntechnologien, Katharina Salicites, Martin Ebner; via [TELucation.tugraz.at](file:///Users/sarahedelsbrunner/Downloads/telucation.tugraz.at)

[Intro, Jazzmusik im Hintergrund]

**Lehren – Lernen – Lauschen**

**Der Lehre eine Stimme geben**

Persönliche Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der TU Graz, die uns in die Welt der Lehre einladen, über ihre Motivation, aber auch Herausforderungen berichten.

*Katharina Salicites:* Heute darf ich bei uns Martin Ebner begrüßen. Vielen Dank, dass du dir Zeit für uns genommen hast. Er ist Leiter der Abteilung Lehr- und Lerntechnologien und zusätzlich auch am Institute for Interactive Systems und Data Science.

*Martin Ebner:* Ja, herzlich willkommen. Danke für die Einladung.

*Katharina Salicites:* Gerne. Am Anfang darf ich dich, wie alle anderen auch, bitten, dass du dich ein bisschen vorstellst. Also, wie schaut es mit deinem Ausbildungsweg aus? Wie bist du zur TU Graz gekommen und was sind so deine Fachbereiche oder dein primärer Fachbereich?

*Martin Ebner:* Ja, das ist bei mir natürlich schon ein gewisser längerer Weg. Also ich habe an der TU Graz studiert, 1995 begonnen, Bauingenieur habe ich studiert und bin dann 2000 fertig geworden, eben auch im Bauingenieurbereich. Habe dann eher zufällig eine Stelle bekommen am Institut für Betonbau. Das war damals Professor Sparowitz und wollte da eine Dissertation beginnen. Und wir haben also begonnen, in verschiedensten Bereichen mal Lehre zu machen im ersten Jahr. Und im Zuge dessen war parallel eine Ausschreibung für innovative Technologien, damals vom zentralen Informatikdienst, Susanne Voller, Isidor Kamrat ist da damals beteiligt gewesen und mein Chef hat gemeint: Martin, schau dir das mal an, willst du nicht irgendwas einreichen? Das haben wir dann gemacht. Wir wollten Animationen für Betonbau machen, also genau so, weil wir gesagt haben, Visualisierungen könnten uns sehr viel weiterhelfen. Wir haben das Projekt bekommen und das war so quasi der Einstieg in das ganze Thema Lehr- und Lerntechnologien. E-Learning hat es damals geheißen. Und nach einem halben Jahr bin ich halt damals zu meinem Professor hingegangen und habe gesagt: Also ich weiß nicht. Also das ist total spannend, total lustig, aber es frisst halt sehr viel Zeit und ich komme da nicht mit meiner Dissertation weiter. Und dann hat man mir einfach vorgeschlagen, dieses Dissertationsthema zu machen. Und das Dissertationsthema war dann E-Learning im konstruktivem Stahlbetonbau. Ganz sperriger Name. Und seitdem beschäftige ich mich eigentlich mit dem Einsatz von damalig neuen Medien, hat es geheißen, in der Lehre und habe meine volle Aufmerksamkeit dem widmen können. Das habe ich dann bis 2005 gemacht, habe die Dissertation abgeschlossen, habe glaube ich ganz nette Ergebnisse grundsätzlich erzielen können. Wir haben also sehr viel in unseren Lehrveranstaltungen eingesetzt. Man hat mich dann versetzt aufs Institut für Bauinformatik, weil ich mich halt immer mehr mit dem informatischen Teil beschäftigt habe. Und daraus hat sich dann eineinhalb Jahre später ungefähr eine Arbeitsgruppe gebildet, nämlich beim zentralen Informatikdienst, wo man gesagt hat: Naja, man muss sich dem Thema an der TU Graz jetzt auch näher widmen, also im Sinne von digitalen Medien oder neuen Medien, und hat mich gebeten, eine Arbeitsgruppe zu übernehmen. Das hat damals vernetztes Lernen geheißen, und diese Arbeitsgruppe ist dann übergeführt worden in eine Unterabteilung des Zentralen Informatikdienstes. Das war ich dann bis 2015, und seit 2015 bin ich eine eigene Organisationseinheit geworden mit dem Thema Lehr- und Lerntechnologien und bin dem Vizerektor für Lehre zugewiesen. Und im Zuge dessen habe ich halt viele Erfahrungen erfahren dürfen, sage ich einmal, von der Stunde Null, was das Thema digitale Medien an der TU Graz betrifft, also bis heute, wo wir das Thema so zentral steuern.

*Katharina Salicites:* Gut, du bist also mehr oder weniger eigentlich zufällig vom Betonbau durch die Lehre und durch ein Projekt zur digitalen Lehre, zum E Learning, Lehr- und Lerntechnologien gekommen und auch stärker in das Thema Didaktik hineingewachsen. Ich möchte bei einem Punkt ansetzen, und zwar hast du gemeint, du hast im ersten Jahr gleich Lehre gemacht. Wie hat das damals ausgeschaut, wie wurdest du darauf vorbereitet? Wurdest du darauf vorbereitet oder bist du ins kalte Wasser hineingeworfen worden?

*Martin Ebner:* Ja, also ganz ehrlich, war absolut kaltes Wasser. Also es war so ich habe, glaube ich, im Oktober abgeschlossen und dann war ich noch drei Wochen, habe ich mir nach dem Studium quasi gegönnt, ins Ausland zu gehen und mir ein bisserl ein paar Sachen auf Urlaub anzuschauen. Bin zurückgekommen und zwei Tage später bin im Hörsaal gestanden. Also das war tatsächlich so, also Vorbereitung war halt... Natürlich haben mich meine Kollegen damals unterstützt und haben gesagt, ja, das ist zu tun usw. aber jetzt im Sinne einer didaktischen Vorbereitung oder so, da hat es also wenig gegeben. Bisserl einen Vorteil habe ich gehabt, weil ich schon im damaligen Diplomstudium noch, also zum Schluss auch als Tutor tätig war. Das heißt also ich habe schon...also Lehre kann man jetzt nicht sagen, aber ich habe Übungspraktiken usw. begleitet. Das heißt also mit Personen habe ich schon umgehen können und aber ja, ich bin quasi wirklich gleich in die Lehre, in die Übungen gekommen, also natürlich nicht in die Vorlesung, sondern hab die praktischen Beispiele auf der Tafel vorgerechnet und war schon eine lustige Zeit, also wirklich zu sagen, okay, also jetzt stehst auf der anderen Seite und muss das auch versuchen gut zu erklären. Und ich habe mich damals sehr sehr intensiv also auf die Lehre vorbereitet, wie gesagt also, das frisst dann wirklich sehr viel Zeit. Also ich bin da wirklich Tage gesessen, um quasi 3/4 Stunde lang, also quasi den Studierenden, also meinen ehemaligen Kollegen und Kolleginnen, das zu erklären. Also das war auch schön auf der Tafel ohne Medien, tatsächlich so, wie man sich das vorstellt.

*Katharina Salicites:* Und was war damals besonders herausfordernd?

*Martin Ebner:* Ja, also für mich war es natürlich einmal sehr, sehr herausfordernd, das Erklären gut zu können, weil auf der einen Seite das selbst... also das waren... Also man muss sich das so vorstellen, wir haben da sehr viele Rechnungen gemacht, das war ausschließlich Rechenleistung, das also über 45 Minuten und man natürlich, wenn man es erklärt oder selbst rechnet, das ist schon ein großer Unterschied. Und einer der großen Sprüche in der Didaktik ist immer, man versteht es ja selbst erst, wenn man es den anderen erklärt. Und ja, das passiert. Also ich muss sagen, also bei vielen Punkten, nachdem ich das ja dann auch fünf Jahre lang gemacht habe, im fünften Jahr habe ich das ganz anders angegangen, was die Lehre betroffen hat. Man lernt jedes Jahr dazu und sagt okay, da habe ich gemerkt, dieser Punkt in den Prüfungen, das wird nicht verstanden, das muss ich anders erklären und und habe versucht also verschiedenste Herangehensweisen, Sichtweisen. Und was mir so in Erinnerung geblieben ist, am Anfang war ich immer Punkt nach 45 Minuten fertig und im fünften Jahr habe habe ich gefühlt nur die Hälfte mehr geschafft in 45 Minuten, weil man halt so viel schon dazu erklärt hat und gewusst hat, da muss ich hinweisen und das ist wichtig und das machen auch wieder viele falsch usw. Und das verändert sich dann schon dramatisch, wenn man das immer wieder reflektiert.

*Katharina Salicites:* Hast mit deinen Studierenden über die Zeit hinweg mit gelernt eigentlich und von ihnen gelernt.

*Martin Ebner:* Ja, von den Fragen in der Diskussion natürlich. Also wenn man das glaube ich intensiv betreibt, dann merkt man auch, wo Verständnisprobleme sind. Wir haben ja auch viele Sprechstunden gehalten, also wir waren keine leichte Vorlesung in dem Sinn, sondern eine der schwierigsten. Und unser Ziel war ja nicht, dass wir Studierende nicht zum Abschluss bringen. Ganz im Gegenteil, Wir wollten sehr gut erklären. Gleichzeitig haben wir gewusst, wir haben eine schwere Prüfung. Und trotzdem möchte man, dass die Studierenden das wirklich verstehen. Und rechnen zu können oder das verstanden zu haben sind zwei Paar Schuhe. Und ich gehöre auch zu denen, die Prüfungstermine gehabt haben mit 100 % Durchfallquote.

*Katharina Salicites:* Hat sich das dann über die Jahre hinweg verändert?

*Martin Ebner:* Die Durchfallquote in diesem Fach glaube ich nicht. Also auch nach mir nicht. Also ich sage mal so, also der Termin, wo ich… das war ein wirklich sehr großer Termin, wo 120 Leute durchgefallen sind, also wirklich alle. Da bin ich, weiß ich noch, mit einem gewissen Respekt in den Hörsaal gegangen, denn meine Kollegen haben gesagt: Martin, das war ein Termin, jetzt musst du das auch durchstehen. Und ich habe schon gewusst, offensichtlich habe ich zu viel erwartet. Also das ist jetzt nicht so, dass man sagen muss, wenn 120 Personen von 120 quasi das nicht schaffen, dann sind da alle auf der anderen Seite einfach zu dumm, sondern im Gegenteil, da habe ich als Lehrender wahrscheinlich auch einen Fehler gemacht. Irgendwas gravierend überschätzt. Ja, das haben wir dann auch korrigiert. Also es ist dann beim nächsten Termin, beim Wiederholungstermin, so ausgegangen, wie es üblicherweise war. Aber ich habe dann das große Glück gehabt, dass ich dann in den nachfolgenden Jahren nicht mehr solche schweren Entscheidungsprüfungen gehabt habe. Wo ich also wirklich sagen muss, okay, es ist sehr schwierig, in einem technischen Studium darüber nachzudenken, welche Kompetenzen muss ich verlangen, quasi, weil das ja quasi auch fast lebensentscheidend ist oder so, weil halt Dinge dann zusammenbrechen, wenn dieser Fehler gemacht wird. Und bei anderen Dingen ist es halt... Jetzt darf ich so was wie gesellschaftliche Aspekte... Da geht es mehr um Reflexion und Meinungen und sonstiges Unterrichten. Und da habe ich natürlich in dem Sinne nicht so eine Durchfallquote, weil das wäre auch komisch einfach.

*Katharina Salicites:* Also am Anfang waren die Herausforderungen, das Erklären und Prüfungen schreiben, also Entwerfen auch als Lehrender. Das würde ich jetzt da rausnehmen. Hast du einen Tipp für Lehrende, die Prüfungen entwerfen müssen, schwere Prüfungen entwerfen müssen, was du dir für dich selber mitgenommen hast?

*Martin Ebner:* Ja. Tipp... Wie gesagt, wir haben immer wieder versucht, dass wir vor allem auch neue Prüfungen machen, was ja nicht so trivial ist, weil das ist ja immer wieder andere Beispiele erfordert und das vom gleichen Schwierigkeitsgrad ist. Also ich glaube, ich habe, was ich sicher gelernt habe im Zuge der Prüfungserstellung ist, dass man manchmal wirklich einen Schritt zurück machen muss und durch das, dass man selbst natürlich das schon sehr, sehr lange macht, hat man so das Gefühl, jetzt können die das noch immer nicht. Und derweil sieht sich ja jedes Jahr von einer neuen Kohorte, das heißt, mein Wissen in dem Bereich, meine Kompetenz wächst als Lehrender immer mehr an und ich muss mir dann wirklich manchmal vorsagen: Aufpassen, die sind wirklich ganz am Anfang. Und wie ist es mir selbst am Anfang mit diesem Stoff gegangen, der sehr, sehr schwer ist in vielen Punkten und manchmal wirklich viel Übung verlangt. Und das hab ich gemerkt. Also da muss man einfach dann für sich selbst immer wieder sagen ja, okay, schauen, also vielleicht ist es doch zu stark oder zu viel und so und sich vielleicht das auch manchmal in vorbereitenden Übungen schauen, wo stehen sie wirklich? Und wenn sie brav tun, was können die leisten? Und umgekehrt natürlich, das Niveau zu halten ist sehr schwierig. Also wir wollen ja niemanden, ich sage jetzt einmal hinausprüfen, was zu Fleiß machen. Umgekehrt also soll es eine gewisse Anforderung haben, weil wir ja auch unsere Abgänger oder Abgängerinnen... eine gewisse Kompetenz mit sich bringen. Und das ist ein schmaler Grat.

*Katharina Salicites:* Danke dir dafür. Welche Herausforderungen hast du jetzt in deiner Lehre aktuell?

*Martin Ebner:* Jetzt in der Lehre? Also wie gesagt, natürlich haben wir ganz andere Situationen. Also wir haben eine große Krise hinter uns. Wir haben sehr viel digitale Lehre gemacht. Also meine größte Herausforderung derzeit ist, wie kann ich Studierenden einerseits qualitativ hochwertige Lehre bieten, andererseits unter diesen durchaus neuen Bedingungen, dass also quasi die Anwesenheit sich verändert hat. Ich sage es mal so vorsichtig, dass also jetzt sehr viel online ist und das hat gänzlich neue Herausforderungen. Also vor allem also, weil für mich eines in der Lehre immer sehr wichtig war, es also das Prunkstück ist Kommunikation. Das heißt also, die Studierenden möchten das ja grundsätzlich lernen und in der Regel habe ich immer versucht, sehr viel zu kommunizieren und dann auch die Antworten so schnell wie möglich zu geben. Und jetzt haben wir das Problem: Durch diese Virtualität ist natürlich diese Nähe zu den Studierenden oder wenn man das als soziale Nähe oder sonstiges sieht, die ist einfach größer geworden. Das heißt also, ich sehe sie seltener, du bist also vielleicht gar nicht am Campus und dadurch wird also diese Form der Kommunikation und der Beziehung zwischen den Studierenden und mir schwieriger. Schwieriger heißt auch, dass man da ein bisschen das Gefühl verliert, was brauchen die gerade und wie kann ich ihnen helfen? Oder welche Projektarbeit würde man gern machen? Also diese Diskussionen gehen mir eigentlich momentan etwas seufzend ab.

*Katharina Salicites:* Und wie schaust du, dass du dem entgegenwirkst?

*Martin Ebner:* Na ja, also wir versuchen natürlich online, sage ich mal, Diskussionen anzuregen. Ich habe auch versucht zu sagen, ich bleibe noch im Raum usw. Also wenn ich Personen dann am Campus sehe, versuche ich eher aktiv auf sie zuzugehen. Aber es ist tatsächlich schwierig, weil sie so schwer greifbar geworden sind und das verändert einfach die Situation.

*Katharina Salicites:* Hast du eine Geschichte aus deiner Lehre, die du uns erzählen magst? Irgendeinen Schwank, vielleicht eine lustige Situation oder auch etwas, was dich ganz, ganz besonders geprägt hat? Einige, die hier waren, haben beispielsweise erzählt, das erste Mal, als sie eben als Lehrende vor diesen Studierenden standen, vor einem vollen Hörsaal. Und das doch ein wenig aufregender war, als sie sich gedacht haben.

*Martin Ebner:* Ein Schwank, ist eine gute Frage. Was mir einfällt, ist eine nette Geschichte, die für mich schon in einer gewissen Weise prägend war, weil auch der Christian Magele, also mit dem habe ich am Anfang auch...der hat auch so ein Projekt gehabt, haben wir sehr viel im Bereich der digitalen Lehre probiert und quasi, was er immer erzählt, sagt er: Der Martin, der hat halt immer versucht, mit virtuellen Sprechstunden zu arbeiten und das stimmt. Also wir haben wirklich einen großen Schwerpunkt gehabt, also dass man mit den Personen quasi via Chat damals noch, und da haben wir ein Whiteboard gehabt, das weit von dem entfernt ist, was heute so virtuelle Boards können und und Videokonferenzen ist alles nicht gegangen, war alles schriftlich. Einerseits haben wir damals die Riesen-Diskussion gehabt, das funktioniert ja sowieso nicht, weil da antwortet niemand im Chat und es ist niemand dabei und es kommt niemand. Und ich hab gesagt, nee, das stimmt nicht, sondern man muss es ja dann machen, wann die Studierenden das Bedürfnis haben. Und das Bedürfnis haben sie in der Regel am Abend vor der großen Prüfung. Und dann haben wir uns hingesetzt um acht am Abend und haben also quasi mit den Studierenden, teilweise ich mit zwei, drei Tutoren, da waren dann 30, 40 Studierende drinnen, wir haben parallel die mit ihren Fragen, also die haben irgendwas gelernt usw. und hin und her und das war eigentlich immer sehr herausfordernd und anstrengend, weil zwei Stunden lang also schriftliche Chats zu machen, was oft nicht so einfach war, schriftlich zu erklären, weil wie gesagt, wir haben komplexe Berechnungen gemacht, aber man hat halt versucht, Last Minute quasi noch den Studierenden was mitzugeben, dass sie am nächsten Tag die Prüfung gut schaffen. Und ich habe so in Erinnerung eine Person, die halt einfach mit mir relativ intensiv geredet hat und dann hat die die Prüfung verhaut. Also es war tatsächlich so, dann war er noch in der Sprechstunde, hat gesagt, ja das gibt es ja nicht, und hin und her, dann sage ich, du aber ich habe dir die Frage am Vortag, genau die Frage erklärt. Hat er mich angeschaut und gelacht und gesagt: Ja, ich hab recht und ist gegangen und hat dann beim nächsten Mal die Prüfung geschafft in dem Sinn. Aber es ist ja auch immer wieder spannend, dass ich gelernt habe, also das ist jetzt nicht so, dass die Studierenden auch dann böse waren auf einen, wenn man sie schlecht beurteilt hat, sondern im Gegenteil, also wenn man mit ihnen geredet hat, war das im Gegenteil immer sehr einsichtig. Und die meisten haben gesagt: Ja, also da habe ich einfach das nicht verstanden und beim nächsten Mal habe ich das jetzt und dann hat es auch funktioniert in der Regel.

*Katharina Salicites:* Danke dir für diesen Beitrag. Was bereitet dir am allermeisten Freude in der Lehre?

*Martin Ebner:* Na, Freude bereitet mir einfach, dass ich das Gefühl habe... Ich selbst habe jetzt nicht das Gefühl, ich bin jetzt quasi der, der die Weisheit mit dem Löffel gefressen hat, sondern eigentlich habe ich in meiner Lehre, also wo ich jetzt also vor allem also auch diese Themen digitale Lehre unterrichte, ich habe ja einfach Erfahrung und ich merke einfach, der große Unterschied ist, ich kann auf einen Pool zurückgreifen, der eigentlich viel Erfahrungswissen ist. Also gar nicht so sehr irgendwelche theoretischen Definitionen, die sind ja auch immer sekundär, sondern wir waren damals dabei, wir haben das aufgebaut. Wir können heute Geschichten erzählen, wie ich es auch von meinen großen Professoren und Professorinnen mitgenommen habe, die mir das erzählt haben, weil sie live dabei waren beim Aufbau. Und aus dem heraus das weiterzugeben ist einfach schön, weil das ist so wie gelebte Geschichte in vielen Punkten, wo dann Leute Zusammenhänge verstehen und verstehen, warum das so geworden ist, wie es ist und das nicht so sagt: Naja, das war alles so, okay da ist einer gekommen mit einer Idee und am nächsten Tag ist die Plattform gebaut worden mit diesen Features. Nein, wir haben zuerst fünf Features vernichtet, dann ist es aus in einer blöden Entscheidung geblieben und witzigerweise hat sich das durchgesetzt. Es hätte aber auch anders ausgehen können und diese Dinge quasi auch zu erhalten und weiterzugeben. Und dann den jungen Menschen da zu helfen, Dinge zu verstehen und vielleicht dann noch besser zu machen als wie ich. Das ist eigentlich das Ziel der Lehre und das ist das, was eigentlich Spaß macht, dass man sieht ja, die Personen, die rauskommen, die machen jetzt in deinem Sinne mit deinen Gedanken im Prinzip weiter und entwickeln das noch besser, weil dann habe ich das Ziel für mich in der Lehre erreicht.

*Katharina Salicites:* Grundsätzlich setzt du dich sehr, sehr stark für die Lehre an der TU Graz ein. Seit ich dich kenne, geht es immer um die Lehre. Wie kann man die Lehre verbessern? Wie kann man Lehrenden helfen? Wie kann man Studierenden helfen? Was macht die Lehre an unserer Universität so wichtig und auch besonders?

*Martin Ebner:* Also für mich ist Universität Lehre und der Auftrag der Universität war immer, dass wir also quasi eigentlich nachhaltig dafür sorgen sollen, dass das Wissen der Gesellschaft weitergeht. Dazu ist Forschung sehr wichtig, das ist klar. Aber umgekehrt muss ich schauen, dass ich dieses neu generierte Wissen auch so weiterbringe, weil sonst würde die nächste Generation davon nicht profitieren können. Und darum ist für mich persönlich immer die Lehre das Nonplusultra gewesen und der Urauftrag einer Universität. Und das sollte aus meiner Sicht auch erhalten bleiben. Und das ist auch das Schöne und die TU Graz sicher jetzt eine Institution, die sehr, sehr viel im Bereich der Forschung aufgrund der technischen Entwicklungen weiterbringt. Und diese Möglichkeit hat es auch zu tun. Also das ist vielleicht in anderen Fächern manchmal schwieriger, weil das gar nicht so unmittelbar relevant ist. Aber die Technik treibt und Technologie, wenn sie dann da ist, da kann man sich dann nicht mehr sagen, das wollen wir nicht, sondern das geht leider viel schneller, als man glaubt. Und plötzlich ist sie da. Und unsere Aufgabe ist eigentlich, diese mündigen, zukünftigen Bürgerinnen und Bürger hochzuziehen mit der Idee, dass sie die Gesellschaft von morgen lenken können. Und ich glaube, das ist unsere ureigenste Aufgabe und da macht es Spaß, mitzuwirken und Dinge auch weiter voranzutreiben, zu optimieren. Also es gibt immer genug zu tun, habe ich das Gefühl, seit ich da bin. Und das ist ja schon lange.

*Katharina Salicites:* Und was ist das Besondere?

*Martin Ebner:* Das Besondere ist, dass ich da gefühlt dabei bin, aus der Sicht also und mitgestalten darf und gewisse Dinge vorantreiben kann. Manche waren ganz gut und manche waren nicht so gut, würde ich sagen. Aber das Besondere ist, dass ich schon immer wieder einfach einen Prozess nach vorne sehe. Und was mir halt sehr gut gefällt, ist, dass wir Technikerinnen und Techniker grundsätzlich davon getrieben sind, Lösungen zu machen. Also wir wollen eigentlich nicht Sitzen bleiben und über das Thema diskutieren. Nein, wir wollen es eigentlich angehen, wir wollen es lösen. Ob wir es dann gut gemacht haben, entscheidet dann irgendwas anderes. Aber ich hab das Gefühl, wir tun und im Tun passiert einfach was.

*Katharina Salicites:* Was waren in den letzten Jahren die die größten Veränderungen im Bereich Lehre? Also wirklich angefangen von dem Zeitpunkt, als du zum Studieren angefangen hast bei uns an der TU Graz bis zum heutigen Zeitpunkt?

*Martin Ebner:* Ja, die größte Veränderung ist durch die Krise passiert, dass wir natürlich auch unglaubliche Virtualität oder die digitale Lehre einen Boost bekommen hat, den man eigentlich...hätte ich erst in 2030 erwartet oder so, dass wir dort sein können. Das heißt also, da ist ein unglaublicher Schub passiert. Einerseits technologisch in der Ausstattung, aber auch im Kompetenzlevel der Studierenden und Lehrenden. Und es verändert sich damit die Lehr-Lern-Welt wahnsinnig. Und vielleicht hat sie sich auch viel zu schnell verändert, weil wir viele Dinge heute erst nachputzen müssen. Wenn ich zurückdenke an mein eigenes Studium, dann muss ich sagen, auf der einen Seite war es damals wahrscheinlich viel offener. Ich habe das Gefühl gehabt, das ist also ich habe mich viel freier bewegen können im Sinne der Lehrveranstaltungen, der Wahlmöglichkeit und der Dinge, die ich entscheiden kann. Umgekehrt muss ich sagen, wie viele Dinge ich machen habe müssen im Sinne der Administration, weil es halt einfach... ich habe noch kein Internet gehabt, es gab noch keine Systeme, wo wir herumgerannt sind von A nach B, um dann zu erfahren, der Professor ist gar nicht da oder oder das ist ausgefallen. Also diese Dinge, die sind heute alle weg. Also von daher würde ich mir manchmal schon wünschen, also die Möglichkeiten, die ich heute technisch hätte, das wäre auch ein großer Segen gewesen, sage ich auch in meinem Studium. Ich glaube, ich hätte es noch weiter optimieren können. Also das ist sicher etwas, das mich sehr gefreut hätte und beschleunigt hätte, glaube ich im Studium.

*Katharina Salicites:* Und wo siehst du die größten Veränderungen in der Zukunft, in der Lehre? Also wir sind ja schon ein paar Jahre weiter vorne, als du gedacht hättest. Meintest ja, wir sind jetzt dort, wo wir eigentlich wahrscheinlich erst 2030 gewesen wären. Was kommt danach?

*Martin Ebner:* Ja, das ist auch eine sehr spannende Frage bei Zukunftsprognosen, die sehr schwierig sind. Wenn man zwei Jahre zurückschaut, dann kommt man drauf, man hätte damals ganz was anders gesagt und passiert ist es anders. Aber ich erwarte jetzt eigentlich, dass es schon langsam wirklich in Richtung Austauschbarkeit der Lehre geht. Und was ich damit darunter verstehe, ist, dass nicht nur Internationalisierung, aber dass dieser angedachte Bolognaprozess, dass man an mehreren Universitäten verschiedenste Sachen relativ gut kombinieren kann, die Anrechnungen laufen usw. und damit also diese Möglichkeit besteht, nicht mehr das Studium ganz klassisch an einer Universität zu absolvieren, sondern zu sagen okay, ich nehme von den von diesen vier Universitäten die besten Sachen raus und das ist mein Studium. Das glaube ich, wird immer wahrscheinlicher. Und möglicher sage ich einmal, weil momentan gibt es halt noch sehr, sehr viele rein formale Hürden, die uns da dem Ganzen widersprechen. Aber das wäre so mein Endstadium, dass ich sage, ich als Studierender entscheide mich selbst, was ich gern von wo hören möchte und ich bekomme auch mein Degree dafür. Und ich glaube, diese Dinge werden immer besser und optimierbarer und austauschbarer. Und das lässt auch Europa im Endeffekt zusammenwachsen.

*Katharina Salicites:* Du bist ja auch der Leiter der Abteilung Lehr- und Lerntechnologien. Das hat sich herausentwickelt aus einer Arbeitsgruppe, wie du uns erzählt hast, Vernetztes Lernen. Und was machst du für die Lehre im Rahmen deiner Tätigkeit als OE-Leiter bzw. was macht deine Abteilung für die Lehre?

*Martin Ebner:* Ja, also wir sind damals angetreten als Arbeitsgruppe Vernetztes Lernen. Walter Nagler und ich, also wirklich zu zweit, mit Unterstützung von ein paar Studienassistenten. Und man hat quasi so die Idee gehabt, also E-Learning für die TU Graz zu machen und die Vorgabe ist sehr vage, wie man hört. Es war auch nicht mehr da. Also auch das damalige Rektorat noch nicht wirklich gewusst, wie man mit dem Thema gut umgeht. Da waren so Stimmen wie E-Mail haben wir ja alle, das heißt, wir können eh schon digital E-Learning machen oder so. Was braucht es da mehr? Und es gibt auch Leute, die gesagt haben, es gibt zigtausende FTP-Server da draußen, da legen wir die Unterlagen hin, also das war's dann doch wohl. Und wir haben uns dann also eigentlich in unterschiedlichste Richtungen entwickelt. Unterschiedlich heißt natürlich, dass man sagt, wir wollen eine zentrale Anlaufstation sein, also einfach um Hürden zu minimieren, weil ich immer der Meinung bin, also wir sind ein Service und als Service soll ich diese Dinge machen, die Lehrende und Studierende brauchen. Und sie sollen sich auf die Dinge konzentrieren können, die sie machen sollen, nämlich lehren und lernen. Und wir sind dazwischen und versuchen möglichst alle Hürden im Prinzip abzubauen und haben uns gesagt, Zentralisierung hilft natürlich, denn die Studierenden wissen okay, dort finde ich das, dort ist alles, meine Termine, meine Abgaben, meine Unterlagen, meine, was weiß ich, was ich noch brauche und haben uns natürlich auf zentrale Systeme im ersten Hinblick gestürzt, haben dann gemerkt, im Tun das sehr wichtig ist natürlich auch das Thema Videoaufzeichnungen. Streaming, das war damals, auch schon 2008, 2009 im großen Gespräch. Haben also glaube ich sehr früh für eine Universität begonnen also da uns zu professionalisieren. Hat uns bei Covid dann sehr geholfen, dass wir das sehr früh angegangen sind und ich glaube also eines der großen Prunkstücke unserer Abteilung ist tatsächlich, dass ich mich immer sehr stark auf den Support konzentriert habe. Das heißt, wir nennen das hier intern sehr lapidar First Level Support, aber das ist kein Support, wie man sich das so vorstellt. Beim Otto Versand, wo jemand hinter einem Mikrofon steht, und da muss man eine Viertelstunde warten, sondern ich habe gesagt, es muss einfach so sein, dass dieser schnell geht. Der Lehrende oder die Lernenden haben ein Problem und wir müssen das lösen, weil die müssen sich auf die Lehre und auf das Lernen konzentrieren. Und das heißt, wir müssen unglaublich schnelle Responsezeiten haben, wir sollen die Probleme einfach wegschaufeln. Wir können das dreimal schneller machen als der Lehrende draußen. Wir wissen, wo das Problem ist, und das heißt, wir müssen helfen. Und ich glaube, das funktioniert tatsächlich sehr gut. Aber man braucht natürlich diese notwendigen Ressourcen. Das heißt, wir haben eigentlich sehr viele Ressourcen in diesem Bereich, aber dadurch besteht da draußen, so bin ich zumindest der Meinung, das Gefühl, das Service läuft. Also sie verstehen das, dass ich ein Service bin, und ich verstehe mich auch so und im Zuge dessen versuchen wir diese Services zu optimieren.

*Katharina Salicites:* Und was bereitet dir am meisten Freude in dieser Arbeit?

*Martin Ebner:* Die meiste Freude ist, dass es grundsätzlich funktioniert. Ich habe schon das Gefühl, wir haben eine Umgebung, die sich nicht verstecken muss. Also das heißt, die Lehrenden sind weitestgehend zufrieden, dass man natürlich immer wieder Schwierigkeiten hat, das liegt in der Natur der Sache, aus welchen Gründen auch immer. Aber dass der Ansatz eigentlich so funktioniert und ich hätte nicht das Gefühl, dass meine OE unter Kritik steht im Sinne: Wozu braucht man das oder ist das notwendig? Sondern im Gegenteil, dass man sagt: Ja, da braucht es diese Abteilung, die läuft meistens zufriedenstellend und wir versuchen tatsächlich, die Dinge zu lösen, auch wenn es vielleicht nicht wirklich in Echtzeit geht, aber zumindest nachhaltig dann.

*Katharina Salicites:* Und die größte Herausforderung dabei ist...?

*Martin Ebner:* Dass man ständig ein neues Problem hat, mit dem man eigentlich nicht gerechnet hat am Vortag. Also das ist aus unterschiedlichsten Gründen, Richtungen wirklich so, also kaum hat man A gelöst, poppt B auf und man denkt sich: Um Gottes Willen ist das ist jetzt...? Stimmt, wie kriegen wir das in den Griff?

*Katharina Salicites:* Und es hat nichts mit Corona zu tun.

*Martin Ebner:* Das hat nichts mit Corona zu tun, das ist immer so.

*Katharina Salicites:* Das Thema digitale Lehre bezieht sich bei dir ja nicht nur auf die TU Graz und auf die Arbeit an der TU Graz. Du bist aktuell in unserem Europäischen Hochschulkooperationsprojekt UNITE Leiter vom Workpackage 2, wo es auch um digitale Lehre geht. Magst du uns da ein bisschen was darüber erzählen? Worum geht es in diesem Workpackage überhaupt? Denn digitale Lehre kann ja viel heißen. Was heißt das in diesem internationalen Kontext, in dieser Kooperation? Und wo siehst du uns dort in der Zukunft?

*Martin Ebner:* Ja, das ist also ein sehr herausforderndes Projekt, das von der Komplexität also auch für mich noch immer sehr schwer greifbar ist. Also in der Allianz sind wir also mit acht weiteren Hochschulpartnern und -partnerinnen also tätig und ich bekomme Workpackage zwei, offiziell heißt es Digitaler Campus. Und das Ziel ist natürlich mittelfristig - kurzfristig wird das nicht funktionieren - die digitale Infrastruktur also quasi für diese Allianz aufzubauen. Und digitale Infrastruktur schließt bei uns, nachdem es primär um Lehre geht, oder schränkt sich momentan noch eher auf die Lehre ein. Das heißt also, darum bin ja auch ich ausgewählt worden, dass wir also gemeinsam versuchen wollen, die Lehre digital zu unterstützen. Und das klingt vielleicht einfach, trivial, ist aber hochkomplex. Natürlich, weil wir haben verschiedenste Infrastrukturen da draußen, jede Hochschule agiert anders, jede Hochschule hat andere Kulturen. Also wie melden sich Studierende an, wie wickeln sie eine Lehrveranstaltung ab, wie kommen sie zu Ihrem Zeugnis, Zertifikat? Und momentan sind wir eigentlich erst im Sortieren, im Sortieren, in dem Sinne, dass wir uns anschauen: Wie tickt jede Universität, wie haben die das...wie sind die im Laufe der Jahre entstanden und wie laufen intern die Prozesse ab? Welche Systeme verwenden sie, wie spielen diese Systeme zusammen? Und das versuchen wir gerade einmal wirklich hinzumalen, sage ich mal, diese ganzen technischen Infrastrukturen und gegenüberzustellen und in der Hoffnung, dass wir dann in einen der nächsten Schritte, dann, wenn wir das haben, die Gemeinsamkeiten herausholen können, gemeinsame Quick Wins haben. Vielleicht wo man sagt, okay, auf der Ebene kann man die technische Zusammenarbeit sehr schnell starten und in anderen Punkten wird es länger brauchen, weil da viele verschiedene Sachen noch fehlen. Und das Ziel ist tatsächlich in UNITE, dass wir eine sehr hohe Mobilität unter den Studierenden schaffen. Das heißt also, dass Studierende aus Graz irgendwo in Schweden oder in Barcelona, wo auch immer, Lehrveranstaltungen gemeinsam oder wie auch auch immer konsumieren können und dass sowohl physische Präsenz als auch virtuelle Mobilität ermöglicht wird. Und das ist natürlich sehr langfristig gedacht. Also es ist eine sehr schwierige, komplexe Aufgabe. Wir wollen natürlich auch hier unsere Lehrenden und Lernenden optimal unterstützen. Momentan würde ich sagen, ich habe keine Ahnung, wie das funktionieren soll, weil es einfach nicht nur die österreichische Gesetzgebung, sondern auch neun verschiedene Gesetzgebungen dahinter gibt. Aber es ist der richtige Schritt in die richtige Richtung im Sinne des Zusammenwachsen von Europa und dem Austausch.

*Katharina Salicites:* Und auch in dem Sinne, wo du meinst, wo es hingehen wird.

*Martin Ebner:* Wo es hingehen MUSS. Also wir müssen einfach auch das forcieren. Und ich glaube, die Gesellschaft, in dem sie so zusammenwächst und sich Wissen austauscht usw. nur dann kann das ganze Konstrukt also langfristig auch gut funktionieren. Und momentan ist es halt so, jeder hat Insellösungen. Eigentlich muss man sagen, es hat sich 2000 niemand Gedanken darüber gemacht, ob ein System der TU Graz jemals mit dem System der Universität in Wroclaw zusammenarbeiten können muss. Das war damals undenkbar technisch. Und heute sind wir auf dem Standpunkt, dass wir verstanden haben: Mist, wir haben eigene Systeme gebaut mit eigenen Dingen. Und ja, wir könnten sie verknüpfen, aber das hätte man von Grund auf anders denken müssen. Und jetzt haben wir ganz andere Situation, indem wir das versuchen über Krücken zusammenzubringen. Und ja, es wird wachsen, es wird Standards geben. Irgendwann. Aber dazu muss man reden, muss man sich austauschen. Und diese Arbeit beginnen wir jetzt eigentlich erst, dass man sagt, okay, ihr habt auch eine Matrikelnummer. Nein, ich habe keine Matrikelnummer, aber wie habt ihr überhaupt eure Studierenden abgespeichert? Also, wo wir ganz erstaunt sind, dass gewisse Staaten nationale Datenbanken haben, schon lange, wo alle Zeugnisse gespeichert sind. Da sind wir in Österreich noch eher weit entfernt von diesen Dingen und man erlebt das im Gespräch. Seine Wunder, wie andere Staaten das gemacht haben oder auch nicht.

*Katharina Salicites:* Hast du irgendein Learning schon mitnehmen können aus der Kooperation mit den Kollegen und Kolleginnen - aus acht anderen Ländern - muss man auch sagen!

*Martin Ebner:* Ja, also das Learning ist definitiv eines. Das heißt auch hier wieder Kommunikation. Wir merken einfach in den vielen Gesprächen, die wir jetzt in den ersten zwei Monaten geführt haben, das sind wirklich viele, dass durch die Kommunikation alle wieder sehr zufrieden sind, dass kommuniziert wird und auch immer mehr beginnen zu verstehen, wo das Problem liegt. Also weil man geht immer sehr stark von seiner eigenen Perspektive aus und sagt okay, so ist die Situation in meiner Universität und dann rede ich mit den deutschen Partnern, mit den italienischen Partnern und den italienischen Partnern und denke immer: Ach so, ja, so könnte man es auch lösen. Aber die Idee ist bei uns nicht so aus verschiedensten Rahmenbedingungen heraus und nur ist es vielleicht das Pferd komplett von der anderen Seite aufgezäumt. Und du denkst, jetzt haben wir aber zwei Situationen. Beide führen zur richtigen Lösung. Aber wie kann ich das jetzt gemeinsam lösen? Weil ist A oder B richtig und wie bringe ich das zusammen? Und im Reden verstehen wir das und verstehen auch, was machbar wäre und was vielleicht weniger machbar ist, weil es einfach zu schwierig und komplex ist.

*Katharina Salicites:* Ein anderes Thema, das national und international aktuell sehr, sehr stark diskutiert wird, ist das Thema Microcredentials. Es hat das im Rahmen von UNITE auch einen Standpunkt, eine Verortung? Was sind Mikrocredentials? Ist das der erste Schritt hin zu dem, wo wir uns vielleicht in 20, 30 Jahren befinden, wo man dann an mehreren Universitäten gleichzeitig unterschiedliche Inhalte konsumieren kann?

*Martin Ebner:* Ja, jetzt denke ich gerade darüber nach, wie man das gut so verorten kann, weil eigentlich ist das Thema Microcredentials eigentlich ein Thema, das man sehr stark noch mit der Wirtschaft zum Teil verknüpft hat. Aber es geht eigentlich darum, dass man sehr kleine Lernpakete schnürt, die überschaubarer sind. Also momentan reden wir meistens von Bachelorprogrammen, Masterprogrammen, das heißt, wir reden von 180, 240 Credits, die zu absolvieren sind, damit man ein Degree kriegt. Und das Thema Microcredentials setzt da an, dass man sagt, wir leben in einer zukünftigen Welt, wo vielleicht wir gar nicht nicht nur Studierende schauen müssen, dass sie einen Abschluss kriegen, sondern dass wir Personen stark umschulen müssen oder Personen Kompetenzen sich aneignen müssen, die auch Nachweise brauchen. Und dazu brauchen sie vielleicht kein ganzes Masterstudium, sondern sie brauchen vielleicht nur ein Modul oder nur zehn Credits, eine Nachschulung in dem Bereich. Und natürlich sind wir als Universität ein Lehrapparat, der im Prinzip natürlich eh in Lehrveranstaltungen aufgegliedert ist und die natürlich so thematische Module anbieten könnten. Und da ist natürlich das Thema Microcredentials, andere reden dann von Joint Lectures oder sonstiges, interessant, sage ich einmal so, weil man sagen könnte, okay, also es ist sicher leichter, mit einem Partner sich über fünf Credits auszutauschen und Zeugnisse über fünf Credits als gemeinsame Studienprogramme gleich auf die Beine zu stellen, weil das natürlich viel komplexer ist. Also im Sinne dessen, dass man Austauschbarkeit fördert, kann man sagen: Ja, also hier gibt es ein Modul oder mit der Wirtschaft gibt es ein Microcredential oder es gibt einen Nano Degree, wo man halt irgendwie nachweist, welche Form von Kompetenzen in dem Bereich nachgeschult worden sind oder auch gekonnt werden. Und natürlich könnte man dann einen Schritt weitergehen und sagen, wenn jemand sage ich mal provokativ 30 Nano Degrees hat, dann könnte man sagen, das ist ja fast wie ein Master in dem Bereich, weil es eh immer sehr thematisch ähnlich war. Dann könnte man natürlich die Ausbildung anders denken. Aber ich glaube, auf was es wieder hinausläuft, ist, dass Bildung vielleicht nicht mehr so formal ist, wie es vor 20, 30, 40 Jahren ist. Weil also die Personen wirklich hergehen, Schule machen, Studium machen, Beruf gehen, sondern vielleicht viel schneller in den Arbeitsmarkt eintreten und dann halt irgendwelche Form von Schulungen brauchen, irgendwann doch einen Nachweis und dann ein Degree kriegen. Das heißt also, diese Individualisierung und Flexibilisierung, dem muss auch die Bildung begegnen.

*Katharina Salicites:* Die Individualisierung und Flexibilisierung, die man in den meisten anderen Lebensbereichen auch schon hat.

*Martin Ebner:* Genau. Also, und das wird auch die Bildung irgendwann ganz hart treffen oder trifft sie schon ganz hart. Wir verschließen manchmal ein bisschen die Augen noch davor. Auch weil wir diese Denkweise nicht gewohnt sind, sage ich mal. bzw. sie auch mühselig ist. Natürlich für uns, weil wir diese ganzen Kulturen usw. ganz anders aufgebaut haben. Und momentan sind wir halt so ein bisschen im Sondieren und Abgleiten in diese Richtung. Und ja, ich erwarte, dass das natürlich viel stärker kommt in den nächsten Jahren.

*Katharina Salicites:* Welche Leistungen werden aktuell von der TU Graz zum Thema Microcredentials angeboten?

*Martin Ebner:* Ja, also wir haben letztes Jahr zusammen mit der OE LifeLongLearning, Ernst Kreutzer, Prototypen gestartet, wo wir gesagt haben: Ja, also wir wollen nicht wieder nur diskutieren darüber, sondern wir wissen, dass auch im Tun viele Hürden entstehen. Und man muss es einfach machen, um zu verstehen, wo Probleme liegen, was man gut umsetzen kann, was man im Prinzip noch lösen muss und haben also einen ersten Prototypen aufgesetzt. Das ist also jetzt seit Anfang Jänner, also seit wenigen Wochen, ist das erste Mikroangebot online. Das besteht bei uns in dem Fall aus einem Onlinekurs zur Dekarbonisierung und Nachhaltigkeitsmanagement und danach, wenn die Studierenden das absolviert haben, dann können sie ein Präsenzangebot an der TU Graz absolvieren. Geblockte Woche und danach gibt es noch einen Praxisanteil im Unternehmen. Und dafür bekommen sie dann, wenn sie eine Prüfung machen, ein Abschlusszertifikat im Sinne einer Bestätigung der TU Graz, was im Umfang von fünf Credits quasi gültig sein würde. Und das haben wir jetzt online gestellt. Ich glaube, wir sind damit sicher in Österreich die erste Universität, die das wirklich hat und macht und wir versuchen gerade, Erfahrungen zu sammeln. Im Prinzip also wo sich das dann gut anbietet und was man damit machen kann, es richtet sich sehr stark an Unternehmen, hat also nicht so sehr den Fokus auf die Regellehre, kann aber natürlich irgendwann auch im Rahmen einer Regellehre verwendet werden, weil das ist ein Onlinekurs, der natürlich jetzt einmal grundsätzlich flexibel anwendbar ist.

*Katharina Salicites:* Was waren für dich besonders prägende Momente hier an der TU Graz?

*Martin Ebner:* Ja, also ich habe auch sehr viel Prüfungsaufsicht gemacht, also natürlich im Rahmen dieser Prüfungen. Und da drinnen habe ich schon immer wieder spannende Erlebnisse gehabt. Also wir haben den Studierenden immer erlaubt, sie dürfen alles mitnehmen, also weil es uns darum gegangen ist, dass sie das Beispiel lösen können und zwar verstehen und haben dazu immer gesagt, also kann man alle Unterlagen mitnehmen, es gibt nichts, was man zu Hause lassen muss. Das hat dazu geführt, dass ich manchmal das Gefühl habe, die haben da schubkarrenweise ihre Unterlagen reingeschoben und ich bin dann oft, also die Prüfung selbst hat lange gedauert, also 4 bis 5 Stunden also, und das war meistens wirklich tatsächlich ein, zwei große Beispiele, die man da auf vielen, vielen Seiten behandelt. Und man ist oft hingegangen zu Studierenden und ich habe mit denen geredet unter der Prüfung, weil ich natürlich weiß, der hat jetzt große Aufmerksamkeit also man lernt ja sehr viel auch noch in der Prüfung und das Spannende für mich war, dass es Studierende gegeben hat, die haben geglaubt, durch das, dass sie die Unterlagen mithaben, sie können sich das während der Prüfung anschauen und dann lösen das Beispiel. Und ich habe ihnen gesagt, wo es steht. Sie haben sich das angeschaut und haben dann versucht, es während der Prüfung zu verstehen. Die sind in der Regel alle rausgefallen, weil das funktioniert so nicht. Also dieses Glauben, man kann das dann eh nachschlagen und dann innerhalb von fünf Minuten verstehen, das funktioniert nicht, sondern die müssen wissen, wo man hin greift. Die müssen grob Bescheid wissen, um was es geht, dann ist es lösbar. Und da kann mein kleiner Hinweis, weil mehr war es ja eigentlich nicht, der entscheidende sein, dass man sagt: Ah, ich glaube, das ist das, was in der Praxis auch ist, man da geht man auch zum Nachbarn wahrscheinlich und fragt: Du, ich habe grad das Problem. Und ah okay, diskutiert das kurz und dieser entscheidende Hinweis hilft mir dann, das gut zu lösen. Und wenn man das überhaupt nicht verstanden hat, dann bringt es auch nichts. Und das ist für mich immer sehr spannend gewesen. Ich habe wirklich auch unter den Prüfungen, wir haben manchmal auch...sind wir zusammen unseren Kaffee holen gegangen, weil wir gedacht haben, wenn jetzt also eine kurze Diskussion in diesen fünf Minuten ausbricht im Hörsaal und sie reden mit Nachbarn und das hilft ihnen entscheidend, dann ist es für mich okay, weil die Person hat es verstanden. Die Person, die nichts gelernt hat, denen wird auch diese fünf Minuten nichts nutzen. Also das ist etwas, das wir immer gelernt haben, wenn man, wenn es ums Verstehen geht und um Kompetenzen geht. Das kann ich nicht einfach mir innerhalb von fünf Minuten aneignen. Da muss ich vorher geübt haben, das grundsätzlich durchdacht haben, aber Beispiele gerechnet haben und dann reicht es, wenn ich jemand auf die Sprünge helfe. Einen anderen kann ich nicht auf die Sprünge helfen. Und es ist immer sehr, sehr lustige Situation in diesen großen Prüfungen, wo man genau gewusst hat ich kann jetzt hingehen, ich kann dem das ganze Beispiel... Ich habe manchmal das Gefühl gehabt, ich hab's ihm wirklich gesagt, wie das Beispiel zu rechnen ist und er hat nicht mal meine Worte, nicht einmal eins zu eins nehmen können und das umsetzen. Und das funktioniert halt nicht, wenn man nichts gelernt hat. Und das habe ich immer so mitgenommen, habe gesagt ja, ich versuche ihnen zu helfen und wenn es nicht reicht, dann muss man halt noch mal kommen. Nützt nichts.

*Katharina Salicites:* Also ist dieses Hinausgehen aus der Prüfung - ich habe jetzt an meine eigene Studienzeit denken müssen - eigentlich ein didaktischer Zug und nicht die Zeit, die ihr uns gebt, um zu schummeln. So wie ich das verstanden habe.

*Martin Ebner:* Das war es auch. Ich habe die große Prüfung immer neben einem Kaffeeautomaten gehabt und irgendwann geh ich raus und dann habe ich immer das Gefühl gehabt, am Anfang sind die ganz ungläublig: Hat der wirklich den Raum grad verlassen um Gotteswillen! Kann ich schnell reden? Kann ich schnell fragen? Und dann bin ich wieder gekommen. Natürlich war eine gewisse Lautstärke im Hörsaal und dann wieder alle ganz still und konzentriert auf ein Blatt geschaut und ich habe immer gedacht: Naja, mögen ihnen diese drei Minuten geholfen haben, dann haben wir alle das Ziel erreicht. Weil wie gesagt, als Lehrender habe ich nicht Interesse daran, also Leute noch fünfmal bei mir antanzen zu lassen, sondern eigentlich, wenn sie es eh verstanden haben und sie stehen grad auf der Leitung. So habe ich auch meinen damaligen Chef Lutz Sparowitz immer in Erinnerung bei seinen mündlichen Prüfungen. Also er hat immer so geprüft, dass er das Gefühl gehabt hat, er gibt jetzt einen Hinweis und wenn die Person das dann lösen kann, dann ist es für ihn okay. Und so sind wir damals als Assistenten und Assistentinnen erzogen worden, dass wir eigentlich den Leuten helfen sollen und auch bei allen mündlichen Prüfungen. Das war ein Gespräch. Und wenn man das Gefühl hat, okay, die Person hat es verstanden, aber sie steht ein bisschen auf der Leitung, weil es könnte ja auch die Frage schlecht formuliert sein. Also das war für uns auch immer spannend, weil das ist vielleicht auch nur so ein Schwank. Also wir haben oft das Gefühl gehabt, dass wir für Personen, also die Prüfungsabgabe, zu komplex wird. Das ist einfach deswegen, weil es hat Personen gegeben, die haben das wirklich durchschaut, das Beispiel und die haben dann sehr große Detailfragen gestellt und dann hat man begonnen, das sehr genau zu spezifizieren. Die Masse habe ich damit komplett verwirrt, weil die sich fragten, warum steht das auch noch dabei? Weil die gar nicht in dieser Komplexität gedacht haben, wie diese drei, vier, fünf Spitzenstudierenden, die das wirklich durchschaut haben. Und das war sehr schwierig in der Erstellung von so komplexen Angaben, weil man das Gefühl gehabt hat, ich will ja nicht alle verwirren mit der Angabe. Und wir haben dann auch begonnen, eine Zeit lang Punkte zu vergeben, nämlich zwei Punkte, wenn er die Angabe liest, indem wir das irgendwo in der Angabe versteckt haben und dann hat, wenn er gewusst hat, wenn er dort etwas hinschreibt, dann gibt es zwei Punkte. Einfach weil Leute so gierig waren und gleich los gerechnet haben wie die Wahnsinnigen. Und die Angabe hat eine A4 Seite gehabt und das ist wichtig, dass man das alles in Ruhe liest. Also wir haben angefangen mit...die Leute bekommen zehn Minuten mehr Zeit für das Lesen Angabe, die ersten haben schon geschrieben, kaum haben sie die Angabe umgedreht und so. Also das war wirklich schwierig, zu sagen ich nehme die Ruhe. Ich lese mir das durch die komplexe Fragestellung, frage noch einmal, wenn was nicht verstanden worden ist, weil das halt wesentlich ist. Aber es war dann halt oft so, dass man durchgelaufen ist durch die Reihen und jemand eine Frage gestellt hat und ich habe nur hingedeutet, wo es in der Angabe steht. Also wenn man sagt, ja, in der Nervosität, ich verstehe das alles, aber wie sollen wir arbeiten? Quasi auf der einen Seite müssen wir es hinschreiben und die Leute müssen es lesen. Das ist schwierig, also in einer sehr großen Stresssituation gut agieren zu können. Also ist auch ein Können der Studierenden, das muss man natürlich sagen und jeder kann nicht so gut damit umgehen. Klar.

*Katharina Salicites:* Dann Martin, darf ich auch dich zum Abschluss noch bitten, den folgenden Satz zu beenden. Aus deiner Sicht. Lehre ist für mich:

*Martin Ebner:* Die Möglichkeit, meine Erfahrung an Studierende weiterzugeben. Und das mache ich grundsätzlich mit Freude. Und ich freue mich, wenn jemand von mir was lernen kann. Also manchmal fühle ich mich so, dass ich mir denk, ich weiß nicht, ob man von mir viel lernen kann, aber wenn es da tatsächlich ist und jemand nach Hause geht und sagt: Ja, heute habe ich was gelernt da drinnen, dann habe ich das höchste Ziel der Lehre erreicht. Und das ist klingt einfacher, als es ist.

*Katharina Salicites:* Danke schön.

*Martin Ebner:* Danke.

*[Outro, Jazzmusik]* Lehren, lernen, lauschen.